

Tunis denken — und sie erinnerte sich, was ihr dort Seltsames begegnet war, entsann sich jenes süßen Angstgefühls, jener seligen Willenlosigkeit, den letzten Augenblicken einer Sterbenden vergleichbar, die sie empfunden, als sie in jener hellen, blaßblauen Stadt im rosigen warmen Abenddämmer auf dem flachen Dache des Hotels, halbliegend in einem Schaukelstuhl, nur noch schwach das dunkle Gesicht des Arabers zu erkennen vermochte, des Zauberkünstlers und Hypnotiseurs, der vor ihr auf seinen Fersen hockte und sie mit seinen kaum vernehmlichen eintönigen Sangesweisen und den langsamen Bewegungen seiner mageren Arme in Schlaf versenkte. Und plötzlich, wie sie daran dachte und mechanisch mit weitgeöffneten Augen auf den blendendgrelle Silberfunken starrte, den ein Löffelchen in einem Wasserglas vor ihr in der Sonne sprühte, verlor sie das Bewußtsein. Als sie jäh wieder zu sich kam — stand Emile vor ihr.

Alles, was sich nach dieser unerwarteten Begegnung ereignet hat, weiß man aus Emiles Mund selbst, aus seinen Erzählungen, aus den Antworten, die er im Verhör gab. „Ja, ich erschien in Konstantine, als ob ich vom Himmel gefallen wäre“, erzählte er. „Ich kam, weil ich begriffen hatte, daß keine Macht des Himmels selbst mich mehr zurückzuhalten vermöchte. Am Morgen des 17. Januar erschien ich geradewegs vom Bahnhof, ohne jede Anmeldung oder Vorbereitung, im Haus von Herrn Marot und eilte in den Garten. Ich war völlig benommen von dem Anblick, der sich meinen Augen bot, aber ich hatte kaum einen Schritt gemacht, als sie zu sich kam. Sie war, glaube ich, ebenfalls betroffen, sowohl durch mein unerwartetes Erscheinen wie auch durch das, was mit ihr vorgegangen war, aber sie gab nicht einmal einen Laut der Überraschung von sich. Sie schaute mich an wie ein Mensch, der soeben aus tiefem Schlaf erwacht ist, dann erhob sie sich und ordnete ihre Haare.

„Ich habe es ja geahnt... gerade so habe ich es geahnt!“... sagte sie eigentümlich ausdruckslos. „Sie haben nicht auf mich gehört!“

Und nachdem sie mit einer ihr gewohnten Bewegung den Morgenrock über ihrer Brust geschlossen hatte, faßte sie meinen Kopf in ihre beiden Hände und küßte mich zweimal auf die Stirn.

Ich kam von Sinnen vor Seligkeit und Leidenschaft, aber sie wehrte mich leise ab und sagte: „Gehen wir. Ich bin nicht angezogen; ich komme gleich wieder, gehen Sie zu den Kindern inzwischen“...

„Aber um Gottes willen, was war mit Ihnen?“ fragte ich, hinter ihr die Stufen der Veranda hinansteigend.

„O nichts, gar nichts, eine leichte Betäubung, ich hatte zu lange auf dieses funkelnde Löffelchen gestarrt“, antwortete sie und sprach, die Herrschaft über sich zurückgewinnend, allmählich wieder lebhafter. „Aber was haben Sie getan, was haben sie getan!“...

Die Kinder konnte ich nirgends finden, das Haus war leer und still, ich setzte mich ins Speisezimmer und hörte, wie sie plötzlich in einem entfernteren Zimmer mit starker, klangvoller Stimme zu singen begann, aber damals erfaßte ich das Grauensvolle, das in diesem Klange lag, nicht ganz; denn ich wurde von Kopf zu Fuß von einem nervösen Zittern geschüttelt. Ich hatte die ganze Nacht nicht geschlafen, hatte nur die Minuten gezählt, während mich der Zug nach Konstantine trug, war in den ersten besten Wagen gesprungen und glaubte am Ausgang des Bahnhofs nicht mehr die Kraft zu haben, bis hinauf in die Stadt zu gelangen... Ich wußte es, auch ich ahnte untrüglich, daß meine Ankunft für uns beide verhängnisvoll sein würde: aber dennoch, was ich dort im Garten gesehen, dieser rätselvolle, fast mystische Empfang und dieser schroffe Umschwung in ihrem Verhalten mir gegenüber — das hatte ich nicht erwarten können! Nach zehn Minuten erschien sie frisiert, in einem leichten lichtgrauen Kleid mit einem zarten Anflug von Iris.

„Ach,“ sagte sie, während ich ihr die Hand küßte, „ich hatte ganz vergessen, heute ist ja Sonntag, die Kinder sind in der Kirche, und ich habe verschlafen... Nach dem Gottesdienst gehen die Kinder in den Fichtenhain — sind Sie einmal dort gewesen?“